

Kanzleistraße 24 in Reutlingen von 1267 (d)

Ein Holzgerüstbau aus der Frühzeit der Reichsstadt

Tilman Marstaller

Vorbemerkungen

Ende Oktober/Anfang November 1999 wurde das bereits mitten im Umbau befindliche Gebäude Kanzleistraße 24 durch den Verfasser erstmals von innen begangen. In Absprache mit dem Hauseigentümer wurden kurz darauf erste Proben zur dendrochronologischen Datierung des spätmittelalterlichen Baubestandes entnommen.¹ Die überraschenden Ergebnisse, die den ersten Holzgerüstbau des 13. Jahrhunderts in der ehemaligen freien Reichsstadt Reutlingen zutage förderten, veranlassten das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und die Stadt Reutlingen, eine Notdokumentation der mittelalterlichen Bauteile vornehmen zu lassen, die eine Bestandsaufnahme der gefährdeten ältesten Fachwerkteile umfassen sollte. Erschwert wurden die Arbeiten durch den unter hohem Substanzverlust erfolgten Umbau, bei dem die Bauverantwortlichen entgegen allen Absprachen und Verpflichtungen zahlreiche Befunde zerstört hatten, bevor sie dokumentiert werden konnten.

Lage und archäologisch-historisches Umfeld

Das Gebäude befindet sich am westlichen Rand der historischen Altstadt Reutlingens, einem der wenigen vom Stadtbrand 1726 verschonten Gebiete (Abb. 1). In südwestlicher Nachbarschaft lag die Kirche des 1259 gegründeten Franziskanerklosters.² Nördlich des Hauses, an der parallel zur Kanzleistraße verlaufenden Oberamteistraße, befindet sich der vermutlich im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts angelegte Pflughof des Klosters Obermarchtal (Oberamteistraße 29)³ sowie

ein 1277/78 (d) errichtetes Steinhaus (Oberamteistraße 22), das zunächst vermutlich zum Reutlinger Pfarrhof, später zum Pflughof des Klosters Königsbronn gehörte.⁴

Nach Aussage der archäologischen Untersuchungen im Königsbronner Hof (Oberamteistraße 22) sowie in der Oberamteistraße 30 liegt der Beginn einer kontinuierlichen Besiedlung des Areals im 11./12. Jahrhundert.⁵ Die sich in Form von Gruben und Pfostenlöchern abzeichnenden Baubefunde unterscheiden sich nicht von ländlichen Siedlungsbefunden. Das begleitende Fundmaterial, das auf eine intensive gewerbliche Nutzung hindeutet, weist dagegen auf frühstädtische Strukturen hin. Zahlreiche Schlackefunde vor allem aus den Fundschichten des frühen 13. Jahrhunderts lassen auf eine intensive Eisenverhüttung in der näheren Umgebung schließen. In der Zeit unmittelbar vor 1277/78 (d), als das große Steinhaus in der Oberamteistraße errichtet wurde, befand sich hier nach Aussage der Grabungsbefunde die Werkstatt eines Gerbers.

Die teils noch heute existenten, großparzelligen Anlagen der Pflughöfe und des Franziskanerklosters sprechen für eine Neu(?)parzellierung des Areals Jahrzehnte nach der Erhebung zur Stadt (um 1235), vielleicht im Anschluss an eine

1 Die Probenentnahme erfolgte in Zusammenarbeit mit Hans-Jürgen Bleyer (Ingenieurbüro für Hausforschung und dendrochronologisches Labor in Metzingen), der auch die Auswertung der Proben vornahm.

2 Schneider, Reutlingen 105 f., 175–177.

3 Ebd. 64; 161.

4 Ebd. 159. Schneider geht davon aus, dass spätestens nach 1326, als die Reutlinger Pfarrkirche dem 1308 gegründeten Kloster Königsbronn inkorporiert wurde, der Klosterpflughof hier eingerichtet wurde.

5 Ebd. 95–97.

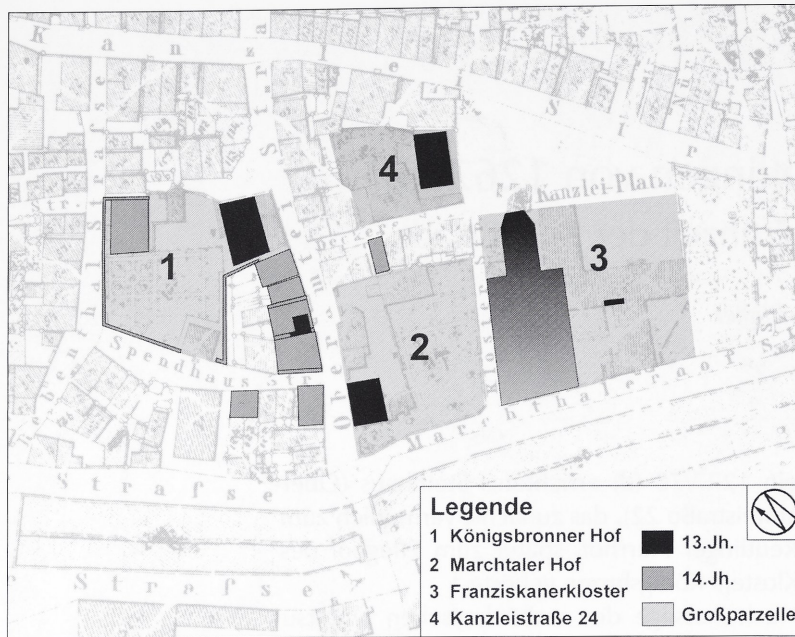


Abb. 1: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Lage des Gebäudes im historischen Umfeld mit archäologisch und bauhistorisch ermittelten Bauresten des 13. und 14. Jhs.

Abb. 2: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Das Gebäude von Südwest im April 2004.



größere Brandkatastrophe.⁶ In diesen Zeitraum fällt auch die Errichtung des Ursprungsbaus von Kanzleistraße 24, dessen Fassadengiebel von Anfang an zur Deckerstraße hin orientiert war, der mittelalterlichen Querverbindung von Oberamtei- und Kanzleistraße (Abb. 2).

Datierung und Bauabfolge

Die gefügekundliche Untersuchung und die insgesamt 31 Proben zur dendrochronologischen Altersbestimmung ergaben zwei Haupt- und zwei Umbauphasen. Sie bestimmen noch heute das Gebäude in seinem äußeren Umfang und seiner inneren Aufteilung (Taf. 1). Der älteste, in den untersten beiden Geschossen erhaltene Bauteil entstand 1267 (d)⁷ und gehört damit zu den ältesten datierten aufrecht stehenden Holzgerüstbauten im Bundesgebiet. Um 1490 (1489/90 d)⁸ erhielt das Gebäude bei einem grundlegenden Umbau seinen dreiseitig vorkragenden Oberstock (2. Obergeschoss) und das nahezu vollständig erhaltene, dreigeschossige Sparrendach. Vermutlich im 16./17. Jahrhundert wurde die ursprüngliche Vorkragung an der westlichen Giebelseite massiv unterfangen und das Fachwerk mit einer neuen grauen Farbfassung versehen.

Im frühen 19. Jahrhundert erfolgte ein gravierender Umbau des Hauses in zeitgemäßer Form mit offensichtlich auf Verputzung angelegten Fachwerkwänden. Dabei wurden die ursprünglich nach innen aus der Wandflucht hervorstehenden Bundständer von 1267 teils auf die Hälfte des ursprünglichen Querschnitts abgearbeitet und ein Großteil der Wandfüllungen durch jüngere Fachwerkwände mit massiver Ausfachung erneuert. Im Obergeschoss

6 Am westlichen Rand der Reutlinger Altstadt fanden sich an mehreren Stellen in Fundschichten des 13. Jahrhunderts Reste von ausplanierem Brandschutt. Vgl. Schneider, Reutlingen 95; 100; Marstaller, Pfäfflinshofstraße 62.

7 Datierend sind die Proben d5, 7–9, 15, 21, 23, 25, 28–30 (alle Eiche) mit Winterfällungen 1266/67, d16, 18, 19, 22, 24, 26, 27 (alle Eiche) mit Sommerfällung 1267 sowie die über Splintreste in den Zeitraum um 1267 datierten Proben d10, 14, 31 (Eiche). Die Proben stammen vorwiegend aus der Deckenbalkenlage über dem EG (d10, 11, 13–27, 30) sowie von den Bundständern des Tragegerüsts (d5, 7, 9, 12), einem Geschossriegel (d 8) und mehreren sekundär verbauten Hölzern (d28, 29, 31).

8 Datierend für den Umbau mit Aufstockung sind die Proben d4 (Eiche) mit Sommerfällung 1489, d1 und 6 (Eiche), d2 (Fichte), d3 (Tanne) mit Winterfällungen 1489/90.

und ersten Dachgeschoss brachte man zwischen die Decken- bzw. Dachbalken Wellerdecken ein und verputzte schließlich Wände und Decken.

In den 1970er Jahren wurde im Erdgeschoss zur Einrichtung eines Farbengeschäftes das alte Tragwerk größtenteils entfernt. Dabei wurden die meisten Bundständer abgesägt, die Gebälkunterzüge durch Stahlträger ersetzt und die Südseite mit einer Schaufensterfassade versehen.

segmentbogenförmigem Tonnengewölbe (Abb. 3). Er erstreckt sich innerhalb des ursprünglichen Kernbaus zwischen dessen ehemaliger westlicher Außenwand (QA 2) und QA 4. Die Kellerwände und -zugänge orientieren sich auffallend an den Bundachsen des aufgehenden Fachwerkgerüsts und machen somit wahrscheinlich, dass zumindest die Umfassungswände des Kellers zum ursprünglichen Baubestand von 1267 (d) gehören. Ob das Gewölbe ebenfalls dem Ursprungsbau zuzurechnen ist,

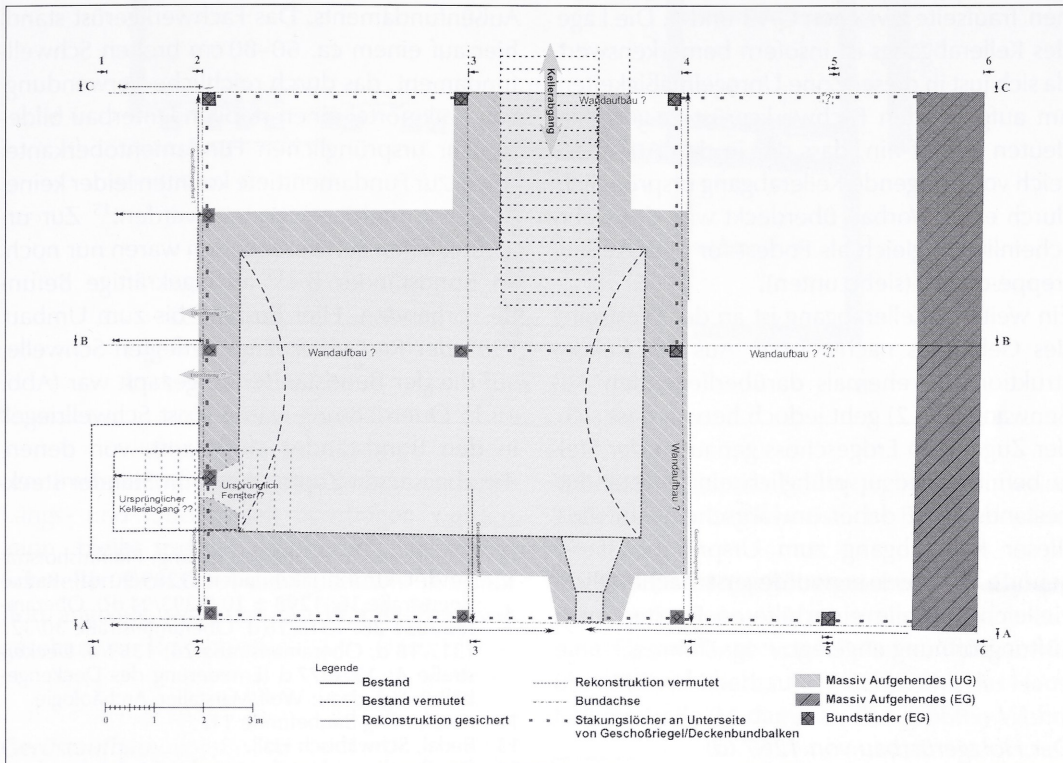


Abb. 3: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Grundriss Untergeschoss/Erdgeschoss, Rekonstruktion Zustand 1267.

Beim Umbau 1999/2000 wurde der bis dahin verbliebene Deckenaufbau des 13. Jahrhunderts über dem Erdgeschoss zugunsten einer Betondecke aufgegeben. Auch in den oberen Etagen wurde nahezu der gesamte historische Boden- bzw. Deckenaufbau mit den an der Unterseite reich bemalten Dielen aus der Zeit um 1489/90 (d) zerstört.

Im Folgenden soll der Kernbau des 13. Jahrhunderts näher vorgestellt werden.⁹

Der Kernbau von 1267 (d)

Der Keller

Unter dem Gebäude befindet sich ein 8,2 m × 5,8 m großer Gewölbekeller mit firstparallelem,

ist derzeit nicht geklärt. Eine begleitend zu den laufenden Umbauarbeiten erfolgte archäologische Kurzuntersuchung des Kellers durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ergab offenbar keine näheren Hinweise zur baustratigraphischen Einordnung des bestehenden Kellers und seiner Gewölbeschale.¹⁰ Nach derzeitigem Wissensstand scheint zwar

9 Die jüngeren Befunde werden hier bewusst ausgeklammert, sie sollen im Rahmen einer Dissertation zum Thema „Haus und Umwelt – Holzbauwerke des 13.–18. Jahrhunderts im Vorland der Schwäbischen Alb als Quellen zur regionalen Umwelt-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ (Arbeitstitel) an der Universität Tübingen bearbeitet werden.

10 Schneider, Reutlingen 117. – Im Rahmen der gefügekundlichen Untersuchungen wurde auf eine nähere Begutachtung des Kellers verzichtet, da er in seiner Substanz nicht gefährdet erschien.

die Mehrzahl der bauhistorisch untersuchten Keller des 13. und 14. Jahrhunderts in der Reutlinger Altstadt flach, mit Balken überdeckt gewesen zu sein.¹¹ Dennoch ist mit dem großen Keller unter dem 1277/78 (d) datierten Steinhaus Oberamteistraße 22 ein Vergleichsbeispiel belegt, dessen ebenfalls segmentbogenförmige Gewölbeschale dem mittelalterlichen Kernbestand zugewiesen wird.¹²

Der Hauptzugang zum Keller liegt überraschenderweise nicht an der südlichen Straßenseite, sondern an der nördlichen, hofseitig gelegenen Traufseite zwischen QA 3 und 4. Die Lage des Kellerabgangs ist insofern bemerkenswert, da sich just in dieser Zone Unregelmäßigkeiten am aufgehenden Fachwerkgerüst zeigen. Sie deuten darauf hin, dass der in den Außenbereich vorspringende Kellerabgang ursprünglich durch einen Vorbau überdeckt war, der wahrscheinlich zugleich als Podest für eine Außentreppe diente (siehe unten).

Ein weiterer Kellerabgang ist an der Westseite des Gebäudes nachweisbar. Aus der Rekonstruktion der ehemals darüberliegenden Außenwand (QA 2) geht jedoch hervor, dass sich der Zugang im Erdgeschoss genau an der Stelle befindet, wo ursprünglich ein Feldständer bestand. Es ist daher unwahrscheinlich, dass dieser Kellerabgang zum Ursprungsbestand gehörte, sondern er wurde erst nachträglich, vielleicht anstelle einer älteren Fenster- bzw. Lüftungsöffnung angelegt.

Der Holzgerüstbau von 1267 (d)

Die im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss erhaltenen Teile des ursprünglichen Bauwerks deuten auf einen ursprünglich zweigeschossigen Holzgerüstbau in Geschossständerbauweise hin. Da beim Umbau des Hauses 1489/90 sämtliche Längsrähme durch neue Hölzer ersetzt wurden, ist eine sichere Aussage zur vertikalen Ausdehnung des Hauses bzw. zum oberen Abschluss des Unterbaus nicht möglich. So könnte das Fachwerkgerüst des 13. Jahrhunderts theoretisch auch drei Geschosse umfassen oder einen Fachwerkoberstock, wie z. B. beim Haus Untere Herrengasse 1 in Schwäbisch Hall,¹³ besessen haben. Das dokumentierte Gefüge lässt die zweigeschossige Variante jedoch am wahrscheinlichsten erscheinen.¹⁴ Gegen ein vorgekrates zweites Obergeschoss spricht jedenfalls das Fehlen von Zapflöchern

von (in diesem Falle anzunehmenden) Unterstützungshölzern (Büge) an den erhaltenen Bundständern der Südseite.

Als Bauholz dienten bei allen vorgefundenen Bauteilen ausschließlich Eichenholzstämmen, die im Winter 1266/67 und Fröhsommer 1267 geschlagen wurden.

Hinweise zur Baugründung

Hinweise auf die Fundamentierung des Hauses ergaben sich beim Ausbaggern des südlichen Außenfundaments. Das Fachwerkgerüst stand hier auf einem ca. 60–80 cm breiten Schwellfundament, das durch reichliche Verwendung von Kalkmörtel einen stabilen Unterbau bildete. Zur ursprünglichen Fundamentoberkante sowie zur Fundamenttiefe konnten leider keine Aussagen mehr gewonnen werden.¹⁵ Zur ursprünglichen Schwellensituation waren nur noch an Bundständer B 4¹⁶ aussagekräftige Befunde vorhanden. Hier bestand bis zum Umbau 1999 der Rest einer längs verlegten Schwelle, auf die der Bundständer aufgezapft war (Abb. 4). In Querrichtung waren einst Schwellriegel in den Bundständer eingezapft, von denen die abgesägten Zapfen noch im Ständer steck-

11 Datiert sind in Reutlingen bislang: Pfäfflinshofstraße 4: Ende 13. Jahrhundert (1289/90 d?), Katharinenstraße 16: 1298 ± 10 (1293/94 d?), Oberamteistraße 28: 1315/16 d, Oberamteistraße 30/32: 1317/18 d, Oberamteistraße 26: 1353 d, Deckerstraße 4: 1376/77 d (Erneuerung des Deckengebälks). Vgl. dazu: Wolf/Marstaller, Archäologie.

12 Kurzfassung Baubefunde 11.

13 Bedal, Schwäbisch Hall.

14 Die Reutlinger Hausbauten des 14. Jahrhunderts geben keine Regelmäßigkeit in der Baustruktur zu erkennen: Wohnbauten mit drei Nutzungsebenen vom „Esslinger“ Typus mit eingeschossigem Unterstock und zweigeschossigem Oberstock sind ebenso vertreten (Deckerstraße 4 von 1357/58 d, Pfäfflinshofstraße 4, Bauphase 1363/64 d und Spendhausstraße 6) wie die umgekehrte Variante mit zweigeschossigem Unterbau und eingeschossigem Oberstock (Untere Gerberstraße 4). Auch zweigeschossige Geschossständerbauten sind gefügekundlich belegt (Pfäfflinshofstraße 2, Bauphase 1336/37 d, Oberamteistraße 26 von 1352/53 d). Vgl. dazu: Marstaller, Pfäfflinshofstraße.

15 Das Fundament wurde ohne Wissen des Verfassers einige Wochen nach Fertigstellung der Dokumentation überraschend ausgebagert, so dass eine Befundaufnahme nur noch eingeschränkt möglich war.

16 Die Buchstabe-Zahl-Kombination gibt den Schnittpunkt der jeweiligen Bundachsen an, d. h. der Ständer B 4 befindet sich am Achsenschnittpunkt der Bundachsen B (längs) und 4 (quer). Wandfelder werden als Abschnitte innerhalb einer Bundachse bezeichnet; z. B. 1 B–C bedeutet: innerhalb QA 1 zwischen den Bundachsenschnittpunkten LAB und LAC.

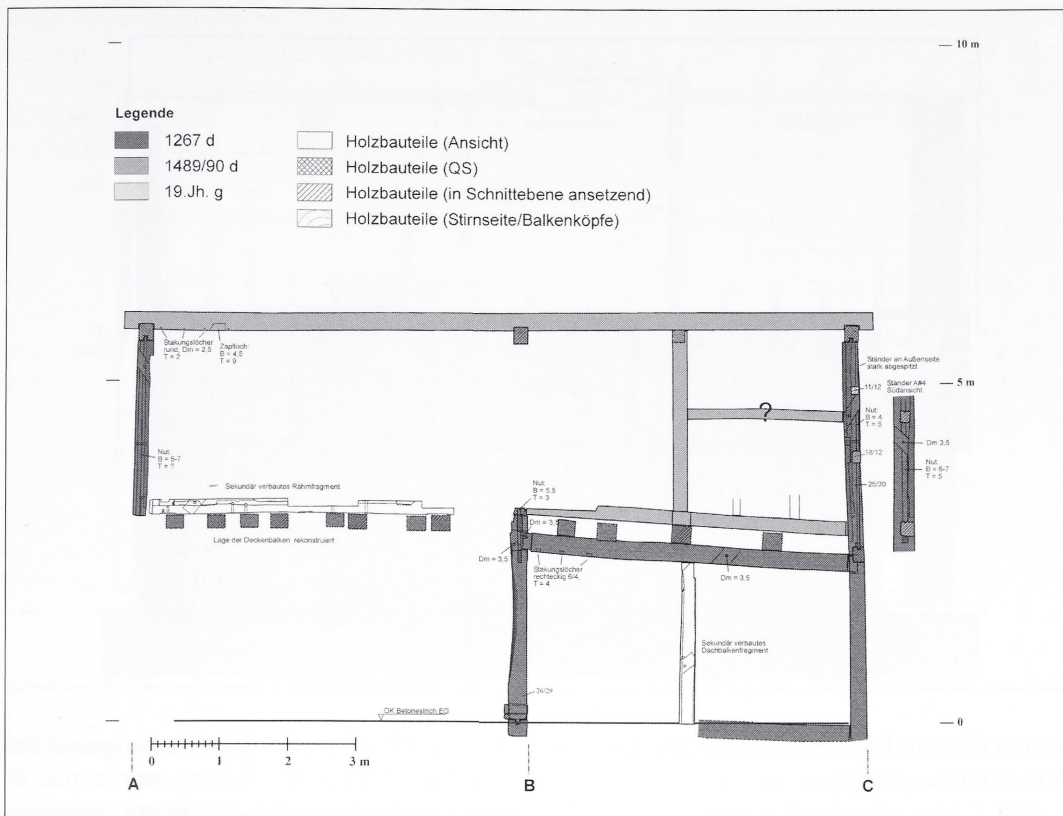


Abb. 4: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Ansicht von Querachse 4 mit erhaltenem Gefüge von 1267 (d) (dunkelgrau) und sekundär verbauten Hölzern (Rähm und Dachbalkenfragment) des Ursprungsbaus.

ten. Inwieweit dieser Befund auf die anderen Längs- und Querachsen übertragen werden kann, bleibt fraglich. Vermutlich waren die Schwellen (vor allem die Querschwellen) nur dort angelegt, wo auch ein Wandaufbau vorgesehen war.¹⁷

Gerüstaufbau

Grundriss

Das auf einer Grundfläche von 15,7 m × 10,7 m errichtete Geschossständergerüst ist konstruktiv durch drei Längsgebände (LA A–C)¹⁸ in zwei Schiffe aufgeteilt. Drei sicher nachweisbare Quergebände (QA 2–4) und die Ostwand¹⁹ unterteilen das Erdgeschoss in vermutlich drei Zonen.²⁰ Schwierigkeiten bereitet die Rekonstruktion des Ostabschlusses. Zum Ursprungsbestand gehört höchstwahrscheinlich eine nur noch in Resten im Erdgeschoss erhaltene, 1,0–1,2 m starke Massivwand. Die große Mauerstärke lässt auf einen ehemals mehrgeschossigen Aufbau schließen. Aufgrund von Parallelbefunden in Reutlingen²¹ ist die massive Ostwand am ehesten als Überrest einer vermutlich firsthohen Brandwand zu interpretieren. Dies

würde zugleich das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine ursprüngliche östliche Fachwerkwand erklären.²²

Im Westen ist das Obergeschoss des Gebäudes durch einen Vorbau um eine Zone auf eine Gesamtlänge von 17,7 m erweitert. Mit über 180 m² überbauter Fläche zählt das Haus Kanzleistraße 24 damit zu den größten Wohn-

17 Wandverläufe konnten im EG im Bereich der südlichen und nördlichen Traufwände (jeweils zwischen QA 2 und 3), im Bereich des inneren Längsgebändes (B 3–4), sowie im vierten Quergebände (QA 4) nachgewiesen werden.

18 LA A = südliche Traufwand, LAB = mittleres (inneres) Längsgebände, LAC = nördliche Traufwand.

19 QA 1 = westliche (giebelseitige) Wand ab 1. OG.

20 Ob es sich bei Ständer C 5 um einen Bundständer handelt, der in ein Quergebände (→ „QA 5“) eingebunden war, konnte bei der Untersuchung nicht geklärt werden. Die Anordnung des Gebälks über dem EG, das Fehlen weiterer Ständer entsprechender Position in den übrigen Längsgebänden und vor allem der Mangel an Hinweisen auf quer verlaufende Gefügehölzer sprechen eher für einen Feldständer. Unklar ist auch der Anschluss des Fachwerkgefüges an die ursprüngliche Ostwand (→ „QA 6“).

21 Pfäfflinshofstraße 4 (Ende 13. Jahrhundert) und Oberamteistraße 28–30/32 (1317/18 d). Siehe: Marstaller, Pfäfflinshofstraße 63.

22 Die Brandwand wurde spätestens beim Umbau um 1490 auf Erdgeschosshöhe abgetragen und durch Fachwerk ersetzt.

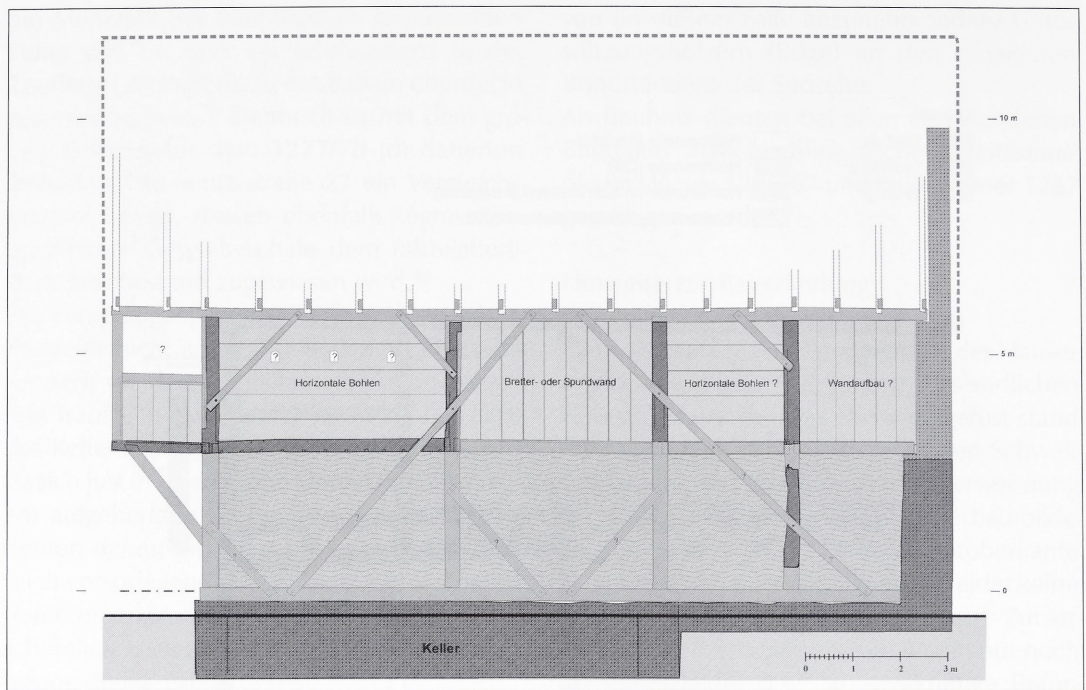


Abb. 5: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Rekonstruktionsversuch der Südtraufe (LA A) im Zustand von 1267 (d). Befund: dunkelgrau; gesicherte Rekonstruktion: mittelgrau; hypothetische Rekonstruktion: hellgrau.

bauten der Reutlinger Altstadt aus der Zeit vor dem Stadtbrand 1726.

Aufgehendes Fachwerkgerüst

Bei einem Querschnitt von ursprünglich bis zu $30\text{ cm} \times 35\text{ cm}^{23}$ und einer Länge von mindestens 5,8 m umfassten die Bundständer im vorgefundenen Zustand zwei Geschosse. Nur die Ständer C 2, C 4 und A 5 waren zu Beginn der Untersuchung in dieser Länge erhalten. Alle übrigen Geschossständer wurden spätestens beim Umbau in den 1970er Jahren unterhalb des Geschossriegels abgeschnitten (Abb. 5). Schließlich fielen dem Umbau 1999/2000 auch noch der untere Teil von Ständer A 5 sowie der im Erdgeschossbereich erhaltene Bundständer B 4 zum Opfer.

Die Unterteilung des Ständergerüsts in zwei Nutzungsebenen erfolgte mittels kräftiger Geschossriegel, die als Querunterzüge zwischen die Bundständer gezapft wurden. Sie wurden – mit Ausnahme des nördlichen Geschossriegels in QA 4 – spätestens beim Umbau in den 1970er Jahren durch Stahlträger ersetzt. Zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung zeugten somit nur noch Zapflöcher an den Bundständern und Kammsassen an den Deckenbalken von ihrem einstigen Verlauf.

Auf den Geschossriegeln lagerte einst firstparallel verlegtes Deckengebälk, das bis zu seinem Ausbau im Dezember 1999 noch in großem

Umfang erhalten war (Abb. 6). Aufgrund der stattlichen Länge des Hauses wurde das Eichengebälk in drei Abschnitte aufgeteilt. Die Balken der östlichen Gebälkzone reichten von QA 4 bis zur massiven Außenwand. Da sie nur 0,2–0,3 m über die westliche Innenkante der Mauer reichten, ist anzunehmen, dass vor dem Abtragen der Mauer um oder vor 1489/90 (d) hier entweder ein Mauerabsatz bestand oder die Balken in Balkenlöcher der östlichen Massivwand eingelassen waren. Die mittlere Gebälkzone überspannte den Raum zwischen QA 3 und 4. Von baugeschichtlicher Bedeutung ist die Anlage der westlichen Gebälkzone. Hier reichten die Balken von QA 3, die Geschossriegel von QA 2 überkämmend, bis zur Westfassade des ersten Obergeschosses (= QA 1). Einseitig abgeschrägte, 7 cm breite und 12 cm tiefe Zapflöcher, die sich am westlichen Balkenende an der Unterseite der Deckenbalken (LAA–C) sowie an den mittleren Schiffsbalken fanden, weisen auf lange, etwa 55–60° geneigte Büge. An jedem zweiten Balken angesetzt, dienten sie als Stützhölzer der bis zu 2 m weit vorkragenden westlichen Giebelwand.

23 Die Ständer wurden bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Bundständer A 4) im 19. Jahrhundert zur Schaffung einer einheitlichen Wandflucht im 1. OG auf die Hälfte ihres ursprünglichen Querschnitts abgearbeitet, so dass ihre ursprüngliche Stärke meist nur noch im Deckenniveau über dem EG abzulesen war.

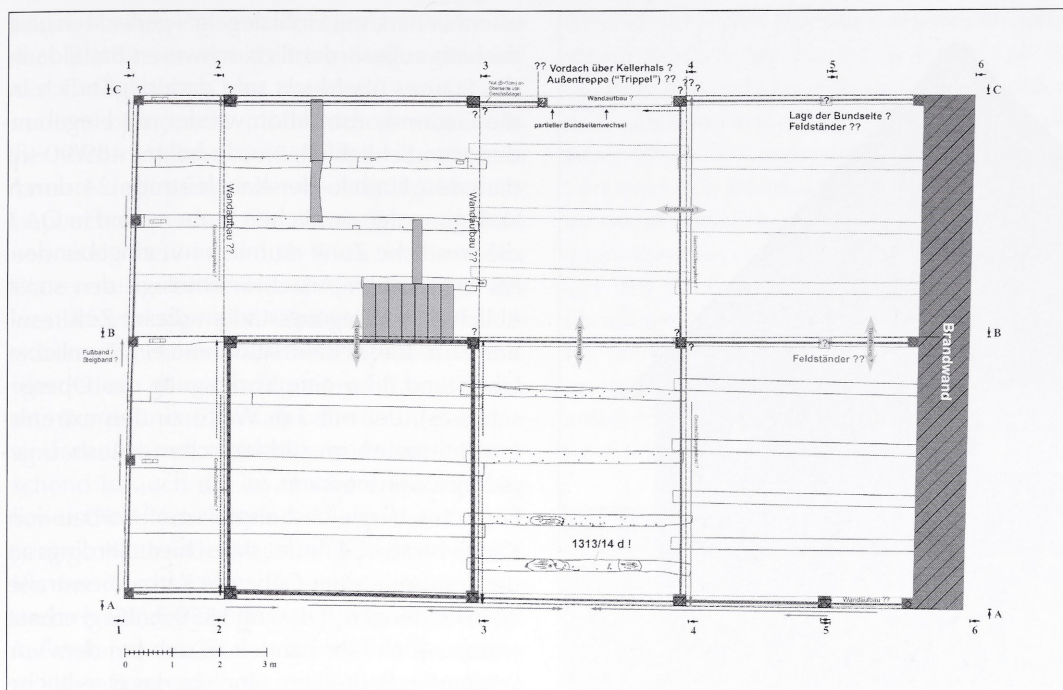


Abb. 6: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Grundrissrekonstruktion 1. Obergeschoss mit Deckengebälk Erdgeschoss/ 1. Obergeschoss im Zustand 1267 (d) (mit Ergänzung 1313/14 d).

Vorkragung oder Vorbau?

Die Konstruktionsweise des vorgekragten Bauteiles macht auf terminologische Probleme aufmerksam. Der in der Literatur gängige Begriff der „Vorkragung“ ist bei der Beschreibung von Hausgerüsten für Überstände aller Art gebräuchlich, d. h. Überstände von raumfassenden Gerüstteilen werden terminologisch mit räumlich separierten, der eigentlichen Konstruktion vorgesetzten Vorbauten gleichgesetzt. Eine technische Unterscheidung ist vor allem bei verputzten Holzgerüsten auch kaum möglich, zumal beide Ausführungen zugleich auftreten können.

Starke Vorkragungen sind bei den meisten Fachwerkbauten des 13. und frühen 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland belegt. Die Vorkragungen erfolgen dabei entweder über einzelne, stockweise abgezimmerte Außenwände oder – wie schon bei den ältesten Hausbauten belegt – mit Hilfe stockweise abgezimmelter und mit ein- oder mehrseitigem Überstand übereinandergestapelter Stockwerks- bzw. Geschossständergerüste.

Bei dem ehemals überstehenden Bauteil von Kanzleistraße 24 handelt es sich jedoch um ein mehr oder weniger eigenständiges, dem Geschossständergerüst vorgesetztes Holzgerüst, das vom auskragenden Längsgebälk getragen wird (Abb. 6). In den Längsbinden wird der Überstand durch kurze, in die Geschossstän-

der von QA 2 eingezapfte und von langen Bügen unterstützte Deckenbundbalken erreicht (Abb. 5). Die Zapfverbindungen von Bundbalken und Bundständer erhielten jeweils zwei 3,5 cm starke Holznägel als Sicherung gegen Zugkräfte. Sie unterscheiden sich damit auffallend von den holznagelfreien Zapfverbindungen der übrigen, östlich von QA 2 befindlichen Deckenbundbalken. Die abgestrebten, mittleren Schiffsbalken erhielten ebenfalls eine gegen Zug- und Druckkräfte wirksame Sicherung, indem sie mit 3,5 cm starken Holznägeln auf dem Geschossriegel von QA 2 aufgenagelt wurden. Auf den Balkenköpfen der vorkragenden Hölzer ruht noch heute der originale, einst zwischen die beiden Eckständer gezapfte Schwellriegel, der aus zwei Teilhölzern zusammengesetzt ist. Am Schnittpunkt mit LA B sind die Riegelteile durch ein Schrägblatt mit Stirnversatz („Gerberstoß“) miteinander verbunden. Die Tatsache, dass außer den rekonstruierbaren Feldständern auch Bundständer B 1 auf dem Schwellriegel aufgezapft waren, weist bei mittelalterlichen Holzgerüsten in aller Regel auf einen der Länge des Riegels entsprechend durchgängigen Raum hin. Das Fehlen von Hinweisen auf einen Wandaufbau in LA B zwischen QA 1 und 2 macht diese Regelmäßigkeit auch bei Kanzleistraße 24 wahrscheinlich. Demnach umschloss der Vorbau einen gangartigen, in voller Gebäudebreite durchlaufenden Raum. Der bei Kanzleistraße 24 vorkragende

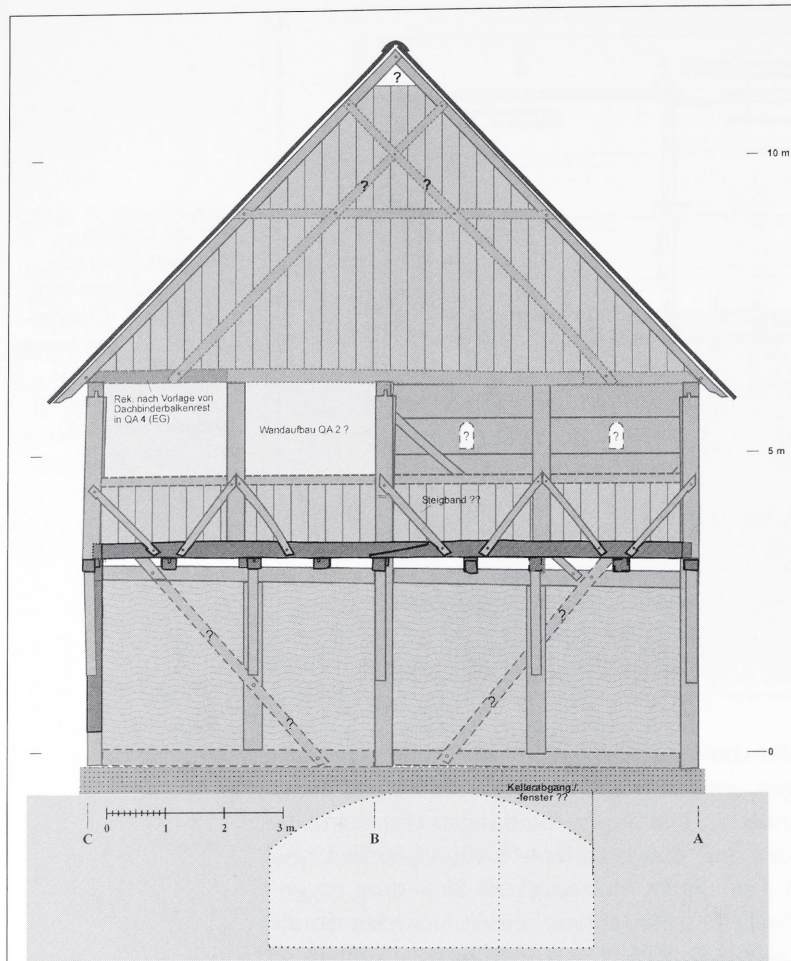


Abb. 7: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Rekonstruktionsversuch der Westgiebelseite (QA 1 [nur OG] und QA 2) im Zustand von 1267 (d). Befund: dunkelgrau; gesicherte Rekonstruktion: mittelgrau; hypothetische Rekonstruktion: hellgrau.

Bauteil war ursprünglich also weder räumlich noch in wesentlichen Teilen konstruktiv mit dem östlich angrenzenden Geschossständergerüst verbunden. Damit steht die Konstruktion technisch einem Balkon recht nahe. Dies wiederum bedeutet, dass man konstruktionstechnisch – bezogen auf den Ursprungszustand des Gebäudes – nicht von einer Auskragung des Obergeschosses sprechen kann.

Optisch trat der Vorbau von Kanzleistraße 24, im Gegensatz zu ähnlich frühen, von Längsgelbalk unterstützten Vorbauten, wie z. B. dem von einem Pultdach überdeckten Balkon von Holzmarkt 14 in Bad Windsheim (1358 d),²⁴ keineswegs als bauliches „Anhängsel“ in Erscheinung. Darauf weist die aufwendige Abstrebung der Vorkragung hin, die nicht nur über die Bundachsen, sondern auch über zusätzliche Feldständer erfolgte (Abb. 7). Da sich diese Feldständer sowohl im Erd-²⁵ als auch im Obergeschoss²⁶ nachweisen lassen, ist der Grund für eine derart aufwendige Abstrebung oberhalb des Obergeschosses zu suchen. Dies kann m. E. nur bedeuten, dass der Vorbau vom

offenbar hart, mit Hohlziegeln²⁷ gedeckten und deshalb außerordentlich schweren Satteldach des Hauses überdeckt und damit äußerlich in die Gesamtkonstruktion wieder mit eingebunden war. Schließlich wurde beim 1489/90 (d) datierten Umbau der Kanzleistraße 24 durch Verlegung der westlichen Stubenwand in QA 1 die westliche Zone räumlich mit eingebunden. Als regelrechter Anachronismus zu den sonst üblichen Vorkragungsstärken dieser Zeit resultierte aus dieser Baumaßnahme ein räumlicher Überstand (also eine Vorkragung des Obergeschosses), der mit 2 m Weite zu den extremsten Beispielen im süddeutschen Hausbau gerechnet werden kann.

Ein gutes Vergleichsbeispiel zum Vorbau von Kanzleistraße 24 findet sich – hier allerdings an der Traufseite – am Gebäude Katharinenstraße 28 in Reutlingen,²⁸ das um 1550 ± 25 (g) erbaut wurde. Auch hier handelt es sich bei dem vorkragenden Bauteil um eine vor das eigentliche Hausgerüst gestellte, balkonartige Konstruktion, die vom Dachwerk überdeckt wird. Wie bei Kanzleistraße 24 ist auch der Vorbau von Katharinenstraße 28 nicht völlig eigenständig abgezimmert, d. h. vom übrigen Hausgerüst ohne statische Konsequenzen lösbar. Hier jedoch ruht der Vorbau auf den Querunterzügen des firstparallel verlegten Gebälks über dem ersten Obergeschoss und wird von den Sparrendreiecken des Dachwerks überdeckt.

Befunde zur Gerüstaussteifung von 1267

Die ehemalige Aussteifung des Ständergerüsts ist nur noch anhand von Blattsassen sowie – an besonders stark abgearbeiteten Ständern – anhand ihrer ehemaligen Sicherung durch Holz-

24 Franken 429.

25 Nachweis indirekt über die Zapflöcher an der Unterseite der jeweils mittleren Schiffsbalken.

26 Nachweis indirekt über Blattsassen am OG-Schwellriegel von QA 1.

27 Aus einem vielleicht 1489/90 (d) vermauerten Gefach in LAB konnten Bruchstücke eines auffallend großen Hohlziegels (Länge über 43 cm, Breite 25 cm, Scheitelhöhe 10 cm) geborgen werden, der durchaus vom Ursprungsdach des Hauses stammen könnte. Hohlziegelfragmente aus dem ältesten Siedlungsbefund der Grabung c 4 bestätigen ebenfalls die Existenz hartgedeckter Dachwerke des 13. Jahrhunderts in Reutlingen. Vgl. dazu Marstaller, Pfäfflinshofstraße 67.

28 Aufgrund des beeindruckenden Überstandes fand das Gebäude bereits Eingang bei Hermann Phleps: Alemannische Holzbaukunst. Wiesbaden 1967, 149.

nägel ansatzweise rekonstruierbar.²⁹ Der an den Blattsassen ermittelbare Neigungswinkel der Gefügehölzer, der zwischen 40° und 55° variiert, belegt zeittypisch flach geneigte Bänder. Ursprüngliche Gefügehölzer konnten an keinem der freiliegenden Fachwerkgerüsteile beobachtet werden. Die erkennbaren Blattsassen sind überwiegend in Form von geraden Blättern ausgebildet. Nur am Schwellriegel des westlich vorkragenden Obergeschosses (QA 1) waren auch Hakenblätter festzustellen (Abb. 8), hier jedoch nur bei den Aussteifungshölzern der Bundständer. Auffallend viele Blattenden sind annähernd rechteckig gestaltet. Überraschend ist auch die an Hölzern mit ursprünglicher Oberfläche nachweisbare, teils äußerst geringe Blatteintiefung, die in mehreren Fällen nur 2 cm beträgt. Demzufolge ragten die meisten Bänder deutlich über die bundseitige Außenkante der Ständer hervor.³⁰ Gemeinsam mit den insgesamt nur spärlich verwendeten Gefügehölzern erwecken deren Holzverbindungen kaum den Eindruck einer wirksamen Gerüstaussteifung. Offensichtlich hielt man sie angesichts der aussteifenden Wirkung der ehemaligen Holzwände im Obergeschoss für ausreichend.

Aussagekräftige Hinweise zur bauzeitlichen Gefügehölzanordnung konnten bei den Längsgebänden nur an der südlichen Außenwand (LAA) dokumentiert werden (Abb. 5). Die Form und Ausrichtung der hier vorgefundenen Blattsassen deutet auf eine Flächenaussteifung mit langen, zonen- wie auch geschossübergreifenden Steigbändern und kürzeren Kopfbändern hin.

Am inneren Längsgebände sind aufgrund der starken Abarbeitung der Bundständer an ihrer Bundseite praktisch keine Aussagen mehr möglich. Hier zeugen nur noch die charakteristischen 3,5 cm starken Holznägel vom sparsamen Einsatz an Gefügehölzern. Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Gefügehölzausrichtung lassen die Holznägel nicht zu.

Ein auffallender Befund ergab sich an Bundständer C 4, dessen Bundseite eigentlich an der nördlichen Außenseite zu erwarten gewesen wäre. Bei der Untersuchung wurde jedoch an der südlichen Innenseite des Ständers die Blattsasse eines nach Westen ansteigenden Kopf- oder Steigbandes aufgedeckt. Da bei den übrigen sichtbaren Gefügeteilen dieser Bundachse keine weiteren Anhaltspunkte für eine innen liegende Bundseite vorliegen, deutet der

Befund auf einen partiellen Bundseitenwechsel im Bereich der Zone C 3–4 hin. Von Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang, dass sich unterhalb dieses Wandabschnitts der bauzeitliche Kellerabgang befindet. Interpretiert man den Bundseitenwechsel im Obergeschoss als Anschluss für einen nach Norden angrenzenden Annex, hätte er den nördlich aus der Bauflucht vorspringenden Kellerhals überdeckt.

Für die Funktion eines solchen Annexbaus bietet möglicherweise das große Steinhaus Oberamteistraße 22 in Reutlingen von 1277/78 (d) eine Erklärungsmöglichkeit. Auch hier ist der



Abb. 8: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Gerades Blatt und Hakenblatt an der Schwelle des Vorbaus von 1267 (d) (vgl. auch Abb. 7).

Gewölbekeller traufseitig über einen weit in den ehemaligen Straßenverlauf vorspringenden Kellerhals erschlossen. Der direkt über dem Kellerportal gelegene Zugang ins Obergeschoss legt nahe, dass die 1937 veränderten Wangenmauern des Kellerhalses ursprünglich als Unterbau für das Podest einer Außentreppe gedient haben.

In Analogie zum Steinhaus in der Oberamteistraße könnte somit auch bei Kanzleistraße 24 die Erschließung des Obergeschosses an der nördlichen Außenseite erfolgt sein. Eine Überprüfung dieser Arbeitshypothese wäre theoretisch an der offenbar noch gut erhaltenen Nordwand (LAC) möglich, die aber während des gesamten Umbaus nicht zugänglich war. So bleiben die Überlegungen vorerst reine Spekulation.

²⁹ Sämtliche Bohrlöcher der Holznägel, mit denen das Gefüge gesichert wurde, besaßen einen Durchmesser von exakt 3,5 cm.

³⁰ Ein vergleichbarer Befund wurde kürzlich im Rahmen der Bamberger AHF-Tagung von Quedlinburger Holzbauten des 13. Jahrhunderts berichtet.

In den Querachsen belegen jeweils am oberen erhaltenen Ständerteil vorgefundene Blattsassen oder Holznägel extrem lange Fußbänder, die bei einer Querunterteilung des Erdgeschosses vermutlich bis zu den Schwellriegeln herabreichten. Kopfzonige Aussteifungshölzer sind – in auffallendem Unterschied zu den Längsachsen – an keinem der Quergebinde nachweisbar.

Von Bedeutung ist das Auftreten der langen Fußbänder auch in QA 2, was bedeutet, dass der balkonartig vorkragende Bauteil an der Westseite vom östlich angrenzenden Geschossständergerüst räumlich abgetrennt war.

Im Gegensatz zu den Flächenaussteifungen der Längs- und Quergebinde des Kerngerüsts weisen die Blattsassen an der erhaltenen Schwelle des westlichen Vorbaus hier auf eine ausschließlich ständerbezogene Aussteifung hin. Dabei sind die zu Fußbändern gehörenden Blattsassen funktional unterschieden. Die Bundständer von QA 1 erhielten jeweils ein Fußband mit hakenförmigen, d. h. gegen Zugkräfte wirksamen Blattverbindungen. Dagegen besaßen die jeweils paarweise, symmetrisch angeblatteten Fußbänder der Feldständer mit ihren geraden Blättern vor allem gegen Druckkräfte wirksame Blattverbindungen.

Neben den vertikalen Aussteifungselementen sind an verschiedenen Stellen auch Befunde einer horizontalen Versteifung des Fachwerkgerüsts erkennbar. So wiesen die mittleren Schiffsbalken der westlichen Gebälkzone am

Schnittpunkt mit QA 2 jeweils 3,5 cm starke Bohrlöcher auf und belegen damit eine Aufdübelung auf den Unterzug. Ein ähnliches Bild ergab die Untersuchung des Teilstücks eines sekundär in QA 4 verbauten Rähmholzes, dessen dendrochronologische Datierung es als Bestandteil des Ursprungsbaus ausweist.³¹ An der Oberfläche des Rähms wechseln in regelmäßigem Abstand Kammsassen und Bohrlöcher (Dm. 3,5 cm). Nur die erste Kammsasse, die sich unmittelbar neben dem Kopfe des Rähms befindet, weist zusätzlich ein senkrechtes, ebenfalls 3,5 cm starkes Bohrloch auf. Die Bohrlöcher deuten darauf hin, dass zumindest jeder zweite Dach(?)balken auf das Rähm aufgedübelt war.

Spuren einstiger Wand- und Deckenaufbauten

Obwohl der Bestand an erhaltenen Bauhölzern von 1267 (d) durch die vielen Bauveränderungen stark reduziert erscheint, liegen überraschend viele Aufschlüsse zum ursprünglichen Wand- und Deckenaufbau des Hauses vor.

Wandfüllungen

Die mittels indirekter Spuren rekonstruierbaren Wandaufbauten von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss zeigen eine klare Unterscheidung beider Nutzungsebenen.

Im Erdgeschoss belegen rechteckig ausgestochene Stakungslöcher (6–7 cm × 4–5 cm, Tiefe 4–7 cm) an der Unterseite der erhaltenen Deckenbündbalken (A 2–3 und C 2–3) und an Querunterzügen (4 B–C) wandhohe³² Flechtwerkwände, die sicherlich mit Lehm verputzt waren. Da an den erhaltenen Ständern keine Hinweise auf andere Wandaufbauten vorliegen, ist davon auszugehen, dass auch die übrigen Wände des Erdgeschosses – abgesehen von der massiven Ostwand – mit Lehmflecht-



Abb. 9: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Überreste des vermutlich bauzeitlichen Dielenbodens über dem Erdgeschoss (1999).

31 Geht man in der Rekonstruktion des Gebäudes von einer ursprünglichen Zweigeschossigkeit des Gefüges aus, ergeben sich für das Rähmfragment anhand der erkennbaren Abbundseite theoretisch drei Herkunftsmöglichkeiten: Zone C 6–4, Zone B 6–4, Zone A 1–2. Da die am Rähmfragment erhaltene Blattsasse an Bundständer A 2 keine Entsprechung findet, ist das Rähmfragment entweder LA B oder C zuzuordnen.

32 An den erhaltenen Ständern B 4 und A 5 konnten keine Hinweise auf weitere, wandunterteilende Riegel gefunden werden.

werk geschlossen waren. Ursprüngliche Wandfüllungen hatten sich keine erhalten.

Ein vollkommen anderes Bild ergab sich für das erste Obergeschoss. Hier bestanden offenbar sämtliche Außen- und Innenwände aus Holz. Hinweise darauf geben kastenförmige Nuten an den Bundständern, den Deckenbundbalken und der Schwelle des westlichen Vorbaus, ebenso an der Unterseite des sekundär verbauten Rähmfragmentes und dem Überrest eines Dachbinderbalkens, die anhand der Fälldaten der verwendeten Hölzer mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Ursprungsbau zugewiesen werden können. Dabei bestanden nach Aussage der unterschiedlichen Breite der Nutzungen verschiedenartige Holzwände.

An der Ostseite von Bundständer A 2, an der Westseite von Bundständer A 3 sowie an der West- und Südseite von Bundständer B 3 fanden sich 8–9 cm breite und ebenso stark eingetiefte Nuten. Solch breite Nuten sprechen für Wände mit horizontal liegenden Bohlen. Dem entspricht auch das Fehlen einer Nut an der Oberseite des in der südlichen Außenwand erhaltenen Deckenbundbalkens A 2–3. Entsprechende Bohlennuten waren nur noch an den Ständern A 4 (Ostseite) und A 5 (Westseite) nachzuweisen, die auf ein kurzes, mit Horizontalbohlen geschlossenes Wandstück hindeuten.³³

Die übrigen rekonstruierbaren Wände waren nach Aussage von 4–5 cm breiten und ebenso tiefen Nuten an den Ständern sowie an den wenigen erhaltenen Deckenbundbalken vermutlich mit Brettern geschlossen.³⁴ Die Nuten an der Oberseite der Deckenbundbalken deuten auf ehemalige Bretter- oder Spundwände mit senkrecht und seitlich eingeneteten Brettern.

Decken/Böden

Zur Gestalt des ursprünglichen Deckenaufbaus konnten an der Balkendecke über dem Erdgeschoss trotz widriger Umstände³⁵ noch einige wertvolle Hinweise gewonnen werden.

Zum Zeitpunkt der ersten Begehung des Hauses durch den Verfasser waren im Bereich der westlichen Gebälkzone geringe Reste der vermutlich bauzeitlichen Dielung aus gebeilten Eichenholzbohlen erhalten. Einzelne Bohlen waren dadurch erhalten geblieben, dass im 18./19. Jahrhundert neue Innenwände über ihnen errichtet wurden, die erst beim Umbau 1999 entfernt wurden. Im bestehenden



Flurbereich war noch eine Abfolge von sieben Bohlen *in situ* vorhanden (Abb. 9). Auf einem Foto aus der Hand des Architekten vom April 1999 sind im Bereich der östlichen Gebälkzone aus den Deckenbalken herausragende Holznägel erkennbar. Sie lassen den Schluss zu, dass auch hier noch zusammenhängende Teile des originalen Deckenaufbaus über dem Erdgeschoss existierten.

Die kurzen, unregelmäßig 20–40 cm breiten und bis zu 7 cm starken Bohlen reichten nur von Balken zu Balken. Sie waren durch gerade Stöße aneinandergefügt und lagen überwiegend lose auf den Deckenbalken auf. Bei mehreren Balken fanden sich 2,0–2,5 cm starke Bohrlöcher, die teils eine Befestigung der Bohlen durch Holznägel belegen (Abb. 10). Einzelne Holznägel, die noch in den Bohrlöchern steckten, waren vierkantig gearbeitet. Bei den Befestigungsnägeln handelte es sich offenbar um Fugennägel, da sich an den erhaltenen Bohlen keine Bohrlöcher vorfanden.

Abb. 10: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Ausgebaute Deckenbalken über dem EG von 1267 (d) während der Befundaufnahme.

33 An der Ostseite von Ständer A 5 fand sich keine Nut.

34 Theoretisch wären auch Bohlen mit 4 cm breiten Federn denkbar, es stellt sich dann aber die Frage, warum man bei der Stärke der Nuten offenbar gezielt variiert hat.

35 Bereits im Frühjahr 1999 waren auf Drängen des Baustatikers nahezu alle Zwischendecken in allen Ebenen undokumentiert durchschlagen worden. Im Dezember 1999, als der Verfasser die Dokumentation der verbliebenen Überreste vornehmen wollte, lagen die Balken des 13. Jahrhunderts bereits vor dem Gebäude. Die wenigen Reste des vielleicht bauzeitlichen Estrichs sind dabei vollständig verloren gegangen. Nur die übrig gebliebenen Dielen und einzelne Deckenbalken konnten noch geborgen werden. Sie lagern derzeit im Gebäude Oberamteistraße 30/32 in Reutlingen.

Von Bedeutung für die funktionale Gliederung des Grundrisses erscheint die auffallend unterschiedliche Konzentration der Holznagelbefestigungen, die auf verschiedene Räume mit unterschiedlicher Nutzung hinweist. So fand sich eine besonders hohe Anzahl an Bohrlöchern an der Oberseite der im Südschiff erhaltenen Balken der mittleren Gebälkzone (QA 3–4). Die Bohrlöcher waren hier in zwei gegenüberliegenden Reihen angelegt, wiesen aber innerhalb der einzelnen Reihen keinen regelmäßigen Abstand auf. Dadurch erscheinen die Bohrlöcher der gegenüberliegenden Reihen bisweilen diagonal zueinander versetzt. Die unregelmäßige Anordnung der Löcher deutet darauf hin, dass auch hier Bohlen von unterschiedlicher Breite verlegt waren und – genau wie bei den erhaltenen Beispielen im Nordwesten des Obergeschosses – nur von Balken zu Balken reichten. Die hohe Anzahl an Holznägeln sowie das Auftreten unterschiedlicher Bohrlochdurchmesser deuten auf eine mehrfache Erneuerung des Fußbodens und damit auf eine intensive Nutzung des hier befindlichen Raumes hin. Dieser Eindruck wird durch die um 1313/14 (d) vorgenommene Auswechslung des südlichen Deckenbalkens bekräftigt. An seiner partiell verkohlten Oberfläche fanden sich ebenfalls Holznägel, aufgrund des nachträglichen Einbaus aber in geringerer Anzahl. Ein vollkommen anderes Bild bot sich an den Balken der westlich anschließenden Gebälkzone, an deren Oberseite sich kein einziges Bohrloch zeigte. Der Befund legt nahe, dass hier keine Notwendigkeit zur Sicherung der anzunehmenden Fußbodendielen bestand. Dies kann als indirekter Hinweis auf eine zusätzliche, die Dielen ausreichend befestigende Bodenaufgabe verstanden werden, z. B. in Form eines Fliesen- oder Steinplattenbodens oder eines einfachen Lehm- oder Mörtelstrichs.³⁶ Vom ursprünglichen Bodenaufbau hatten sich hier jedoch keine Reste mehr erhalten. Reste eines nicht näher datierbaren Mörtelstrichs konnten hingegen im nördlichen Schiffsteil der westlichen Gebälkzone beobachtet werden. Hier zeigen die Balken mehrere unregelmäßig verteilte Holznägel, die eventuell von späteren Reparaturmaßnahmen stammen.

Dachwerk

Die Aussagemöglichkeiten zur ehemaligen Dachkonstruktion beschränken sich auf ein ein-

ziges, dafür aber umso aussagekräftigeres Bauholz. Es handelt sich dabei um das 2,4 m lange Teilstück eines Dachbalkens, der aufgrund des Fälldatums mit Sicherheit dem Ursprungsbau zuzuweisen ist und bei einem zeitlich nicht näher bestimmtem Umbau als Feldständer in Wandzone 4 B–A des Erdgeschosses Verwendung fand. Durch die Blattsasse eines dachaussteifenden Gefügeholzes und die Spuren ehemaliger Wandaufbauten gibt sich das Holz als der äußere Rest eines Binderbalkens zu erkennen. Das Blatt am Ende des Dachbalkens belegt, dass Dachbalken und Sparren miteinander verblattet waren. Der ermittelbare Neigungswinkel des Sparrens betrug etwa 45° und entspricht damit der regional im 13. Jahrhundert üblichen Dachneigung.³⁷ Die unmittelbar unter der Blattverbindung von Sparren und Dachbalken nachweisbare Aufkämmung auf das Rähm des Unterbaus weist auf einen geringfügigen traufseitigen Überstand des Dachbalkens. Die große Hausbreite macht deutlich, dass von mindestens einer Kehlbalkenlage auszugehen ist.

Bemerkenswert ist die wiederum mit rechtwinkligem Ende, nur 2 cm tief in den Dachbalken eingetiefte Blattsasse eines Gefügeholzes, dessen Neigungswinkel ungefähr der Dachneigung entsprach. Der daraus resultierende in etwa parallele Verlauf von Sparren und Gefügeholz lässt am ehesten an eine Aussteifung des Sparrengebindes mit überkreuzten Bändern denken.³⁸ Die sich abzeichnende Aussteifungsform des Dachbinders weicht von den im 12. und 13. Jahrhundert üblichen Konstruktionen ab, die meist schräg nach außen geneigte oder senkrechte Unterstüthungshölzer aufweisen.

36 Ein entsprechender Befund konnte jüngst in Nürtingen, Mönchstraße 22 von 1473/74 (d) aufgedeckt werden. Hier waren die ebenfalls nur von Balken zu Balken reichenden, grob bearbeiteten Eichenbohlen der Decke über dem EG (= Fußboden 1. DG) von einem Lehmestrich überdeckt, der wiederum als Unterbau für einen Tonfliesenboden diente.

37 Zum Beispiel bei Webergasse 8 in Esslingen von 1266/67.

38 Die Annahme von Kreuzstreben setzt ein vollständiges Giebeldreieck voraus. Denkbar wäre jedoch auch eine Abwalmung durch einen Halbwaln. In diesem Fall hätten die Bänder am Kehlbundbalken geendet. Theoretisch besteht auch die Möglichkeit, dass die Blattsasse zum Aussteifungsholz (Steig- oder Fußband) eines stehenden Stuhles gehörte, auch wenn für das 13. Jahrhundert bislang noch keine Belege für derartige Stuhlkonstruktionen vorliegen.

Besondere Beachtung verdienen die sowohl an der Unterseite als auch an der Oberseite des Dachbalkenfragmentes feststellbaren Nuten. Sie entsprechen in Breite (4 cm) und Eintiefung (2–3,5 cm) den Bretternuten des ersten Obergeschosses. Demnach war zumindest eine Dachwandscheibe mit Bretter- oder Spundwänden vorhanden. Es ist denkbar, dass es sich dabei um die westliche Giebelwand gehandelt hat. Damit hoben sich das Obergeschoss und der Dachgiebel optisch stark von dem mit Flechtwerk geschlossenen Erdgeschoss ab. Geht man davon aus, dass zumindest die Bretter- oder Spundwände der unbeheizten Räume im ersten Obergeschoss ursprünglich holzsichtig waren, dürfte der Oberbau einen repräsentativen Charakter besessen haben.

Das kleine Dachbalkenfragment ist auch noch in anderer Hinsicht von Interesse. Das Fehlen einer zum Unterbau hin orientierten Blattsasse sowie die Bretternut an der Unterseite des Balkens könnte zum oberen Wandabschluss des erhaltenen Fachwerkgerüsts des Unterbaus passen, der in seinen Quergebinden keine Hinweise auf kopfzonige Aussteifungshölzer besitzt.³⁹

Rekonstruktionsversuch der Raumgliederung und -nutzung um 1267

Erdgeschoss

Fasst man die Aussagen zu Gerüst-, Wand- und Deckenaufbau zusammen, ergeben sich einige Hinweise zur ursprünglichen Raumgliederung. Anhand der rekonstruierbaren Wandfüllungen ist die im spätmittelalterlichen Hausbau der Region übliche qualitative Unterscheidung der erfassten Nutzungsebenen deutlich erkennbar. So lassen die Flechtwerkfüllungen im Erdgeschoss auf eine eher gewerbliche Nutzung der unteren Ebene, die materiell ungleich wertvolleren Holzwände im Obergeschoss auf Wohn- und Repräsentationsräume schließen.

Anders als bei den vielfach hallenartig ausgebildeten Erdgeschossen des 14. Jahrhunderts in Reutlingen und Esslingen sind hier mehrere Trennwände belegt. Durch Stakungslöcher am Geschossriegel von QA 4 und eine keilförmige Nut an der Schwelle von LA B sind Flechtwerkwände in den Wandfeldern B 3–4 und 4 B–C nachgewiesen. Ihre Zuordnung zum Ursprungsgefüge wird von den just in diesen

Wandbereichen nachweisbaren Schwellen gestützt, weshalb – aufgrund der rekonstruierbaren Schwelle – auch in Wandzone 4 A–B ein ursprünglicher Wandaufbau anzunehmen ist. Da die Längsschwelle von LA B möglicherweise schon zur Bauzeit am Schnittpunkt mit QA 4 endete,⁴⁰ könnte sich im Osten zwischen QA 4 und der massiven Außenwand einst ein tennenartiger Raum über die gesamte Gebäudebreite erstreckt haben. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang mit der Lage des Gewölbekellers westlich von QA 4, welche die angenommene Zweiteilung des Erdgeschosses wiederzugeben scheint.

Obergeschoss

Wesentlich mehr Aussagekraft besitzt das Gefüge im Obergeschoss. Hier zeichnet sich im südlichen Schiff zwischen QA 2 und 3 ein Raum ab, der aufgrund der nachweisbaren Horizontalbohlenwände als bauzeitliche, etwa 25 m² große Stube zu interpretieren ist (Abb. 11). Nach Aussage der Befunde zum Bodenaufbau besaß die Stube über den anzunehmenden Dielen eine zusätzliche Auflage, wie z. B. einen Lehm- oder Mörtelstrich. Leider geben die erhaltenen Baubefunde keine Auskunft darüber, wo sich der ursprüngliche Zugang und der anzunehmende Ofen befanden, die wiederum Hinweise zur Lage von Flur und Küche geben könnten. Geht man von einer Kontinuität der Raumnutzung aus, dann lag die Küche im östlich angrenzenden, durch Bretterwände ausgetrennten Raum zwischen QA 3 und 4. Die Abtrennung durch Bretterwände würde bedeuten, dass in der Küche eine Abzugsmöglichkeit für den Rauch des Küchenherds und des Stubenofens vorhanden gewesen sein muss. Gegen eine Interpretation als Küche spricht der Bodenaufbau, für den just in diesem Bereich ein offener Eichen-

39 Ein unmittelbar vergleichbarer Befund liegt an der nördlichen Giebelseite des 1301/02 (d) datierten Gebäudes Landolinsgasse 18 in Esslingen vor. Freundl. Hinweis Anja Krämer, Stuttgart.

40 Im vorgefundenen Zustand endet die Schwelle unter Bundständer B 4 und stand mit abgerundeten Ecken nur wenige Zentimeter über die Bundseite vor. Da der Bundständer aber auf die Schwelle aufgezapft ist und nicht, wie eher zu erwarten, die Schwelle als Schwellriegel in das Fußende des Bundständers einzapft, ist unsicher, ob die Schwelle ursprünglich wirklich hier endete. Archäologische Befunde, die Hinweise auf ein Schwellfundament in der Gerüstzone B 4–6 erbracht hätten, liegen nicht vor.

bohlenbelag rekonstruiert werden kann. Dass ausgerechnet im am stärksten feuergefährdeten Raum des Hauses der Holzboden offenlag, erscheint ziemlich unwahrscheinlich. Die vorhandenen Brandspuren an der Oberseite zweier Balken (siehe oben) deuten jedoch zumindest für die Zeit nach 1313/14 genau darauf hin.

Zur Interpretation des westlichen Vorbaus liegen aufschlussreiche Befunde vor. An den Oberseiten der kurzen vorkragenden Deckenbündbalken der südlichen und nördlichen Traufwände sowie an der Westseite der zugehörigen Geschossständer (A 2 und C 2) fanden sich 4 cm breite Nuten ehemaliger Bretter- oder Spundwände. Aufgrund der balkenförmigen Anlage des Vorbaus ist davon auszugehen, dass er ursprünglich galerieartig geöffnet war. Vergleichbare Konstruktionen finden sich vor allem bei Gerberhäusern und dienten dort als Trockengalerien zum Abtropfen der nassen Häute.⁴¹ Diese treten sowohl an Giebel- als auch an Traufseiten auf und zeigen nicht selten eine teilweise Verbretterung der unteren Wandzonen.

Der Zugang zum Vorbau von Kanzleistraße 24 bestand wahrscheinlich vom östlich angrenzenden Raum des nördlichen Schiffes aus, dessen östliche Ausdehnung nicht eindeutig geklärt werden konnte. Jedenfalls fanden sich in der Gerüstzone 3 B–C keine Hinweise auf Gefügehölzer, welche den Durchgang versperrt hätten. Da sich in der Gerüstzone C 3–4 durch den partiellen Bundseitenwechsel Hinweise auf einen ehemaligen Zugang zum Obergeschoss über eine Außentreppe ergaben, könnte der Raum somit als große, möglicherweise schon ursprünglich mit Fußbodenestrich ausgestattete Eingangshalle gedient haben. Für die östlichen, im rückwärtigen Teil des Hauses gelegenen Räume ist die Nutzung unklar. Vielleicht dienten sie als Kammern oder Lagerräume.⁴²

Zur baugeschichtlichen Einordnung der Baubefunde von 1267 (d)

Der Unterbau des Hauses Kanzleistraße 24 in Reutlingen gehört zu den ältesten bekannten aufrecht stehenden Holzgerüstbauten im Bundesgebiet. Durch massive Eingriffe in die Bausubstanz im Rahmen historischer, aber auch moderner Umbaumaßnahmen ist zwar

nur noch ein Torso übriggeblieben, gleichwohl birgt er wichtige Aspekte zur Bauweise sowie zur Infrastruktur und Nutzung des Hauses. Auf der Suche nach Vergleichsbeispielen richtet sich der Blick vor allem nach Esslingen, das engen Kontakt mit der Reichsstadt Reutlingen pflegte. Dementsprechend zeigt der Esslinger Baubestand zahlreiche Parallelen zu den ältesten Hausbauten in Reutlingen. Gute Vergleichsmöglichkeiten bieten die zeitgleich bzw. zeitnah errichteten Gebäude Webergasse 8 von 1266/67 (d)⁴³ (Abb. 12) und das jüngst untersuchte Gebäude Landolinsplatz 2 von 1272/73 (d)⁴⁴. Beide besitzen längs verlegtes Deckengebälk, was gerade bei besonders frühen Bauten offenbar eine weit verbreitete Baugewohnheit war.⁴⁵ Große Ähnlichkeiten mit den Esslinger Bauten besaß Kanzleistraße 24 auch in der sparsam gehaltenen Flächenaussteifung der Traufseiten und der ständerbezogenen Aussteifung an den Giebelfassaden.⁴⁶ Auf diese generelle Auffälligkeit im südwestdeutschen Hausbau des 13. und frühen 14. Jahrhunderts hat Burghard Lohrum bereits 1992 hingewiesen.⁴⁷ Auch für die ungewöhnliche Queraussteifung der Innengebinde von Kanzleistraße 24, die – geht man von einem zweigeschossigen Baukörper aus – ausschließlich durch hoch am Ständer angesetzte, geschossübergreifende Fußbänder erfolgte, findet sich im 1301/02 (d) datierten Gebäude Landolinsgasse 18 eine Parallele in Esslingen.⁴⁸

Gleiches gilt für die Wandaufbauten. Hier lassen sich wiederum Übereinstimmungen mit

41 Cramer, Gerberhaus 24 ff.

42 Fragen ergeben sich vor allem hinsichtlich der ursprünglichen Zugänge. So scheint der südöstliche Eckraum nur indirekt über die Küche oder den nordöstlichen Eckraum zugänglich gewesen zu sein.

43 Lohrum, Hauskonstruktionen 295–315.

44 Voruntersuchung durch Burghard Lohrum, Ettenheimmünster. Umfassende Bestandsaufnahme und bauhistorische Untersuchung durch Anja Krämer, Stuttgart. Für die wichtigen Hinweise und Diskussion der Befunde möchte ich mich bei Frau Anja Krämer an dieser Stelle herzlich bedanken.

45 Große Ähnlichkeit mit dem Reutlinger Beispiel zeigt das in drei Gebälkzonen aufgeteilte Eichenholzgebälk über dem EG von Zeughausgasse 4 (1318/19 d) in Biberach. Vgl. dazu: Schmitt, Zeughausgasse, Zeichnung im Anhang; Decke über Erdgeschoss.

46 Bei den ständersymmetrisch ausgesteiften Querbinden handelt es sich im Falle von Kanzleistraße 24 allerdings nur um den Vorbau, bei Webergasse 8 um die (auf die Innenräume bezogene) nördliche Außenwand.

47 Fachwerkbau 256.

48 Freundl. Hinweis Anja Krämer, Stuttgart.

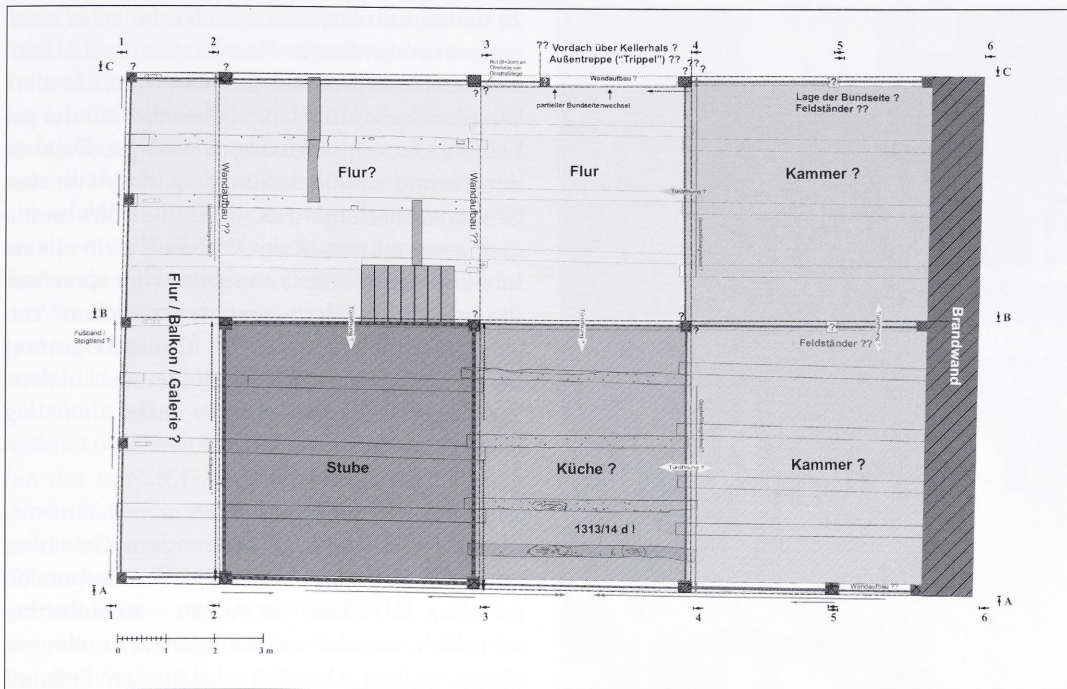


Abb. 11: Reutlingen, Kanzleistraße 24. Rekonstruktionsversuch der Raumnutzung im Obergeschoss um 1267 (d).

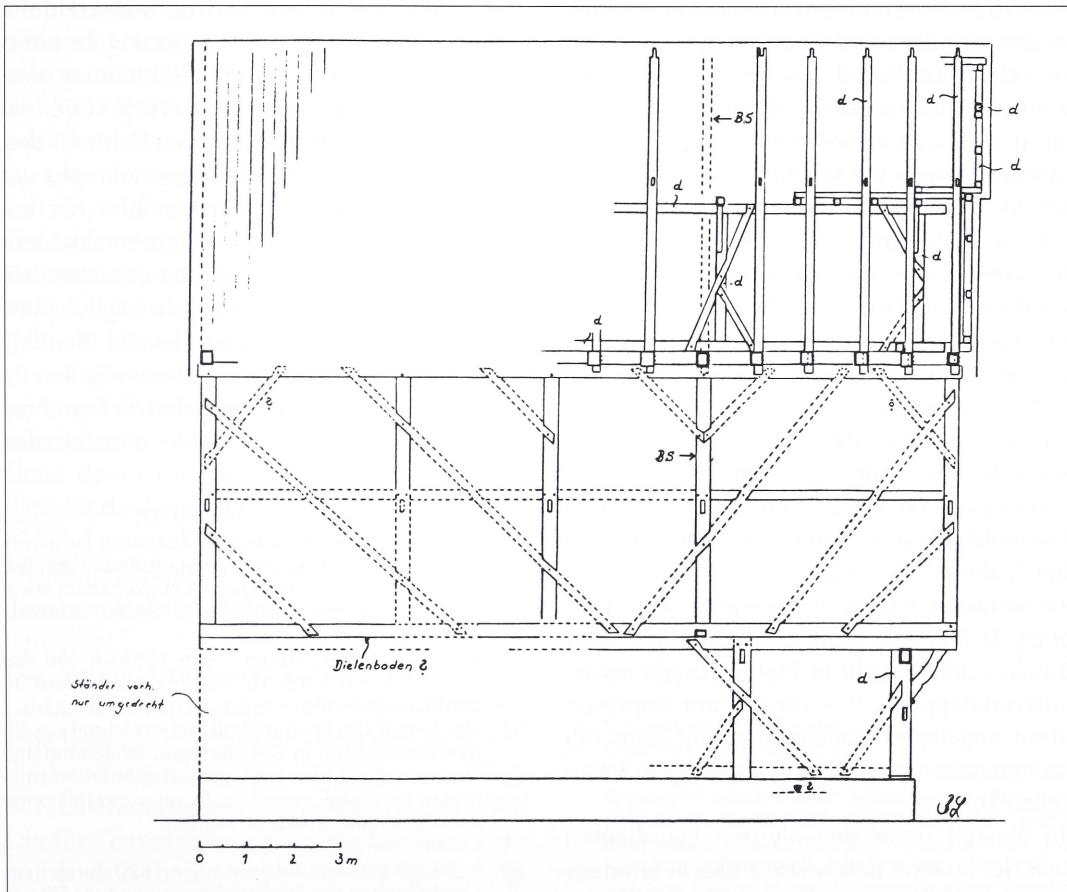
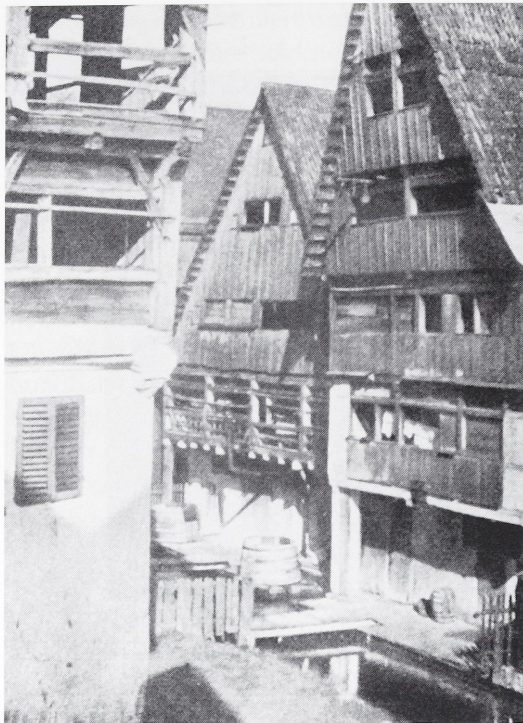


Abb. 12: Esslingen, Webergasse 8. Traufseite des Wohnhauses von 1266/67 (d).

Abb. 13: Nördlingen,
Vordere Gerbergasse
11 (nach Cramer).



Esslingen, Landolinsplatz 2 aufzeigen, wo im ersten Obergeschoss neben breiten Bohlennuten an den Bundständern auch schmale Nuten an den Ständern und Geschossriegel für Bretter- oder Spundwände nachgewiesen werden konnten. Entsprechende Nuten an den Vertikal- und Horizontalhölzern sind bereits in der näheren Umgebung Reutlings an mehreren frühen Fachwerkkonstruktionen belegt, so z. B. im 1307 (d) entstandenen Holzgerüst des Südflügels von Schloss Gomaringen⁴⁹ oder bei Pfäfflinshofstraße 4 in Reutlingen (1337 d und 1364 d)⁵⁰. Ein kurzes Wandstück mit ursprünglich erhaltener Verbretterung findet sich im zweiten Obergeschoss des Gebäudes Oberamteistraße 30/32, das 1346/47 (d) durch Aufstockung des ursprünglich zweigeschossigen Hauses entstand. Die Befunde lassen erkennen, dass großflächige hölzerne Wandaufbauten bei den frühen Holzgerüstbauten des mittleren Neckarraums weitaus verbreiteter waren als lange Zeit angenommen.⁵¹ Vermutlich dienten sie – umso mehr in Zeiten zunehmender Holzverknappung⁵² – als ein auf Repräsentation angelegtes Bauelement, mit dem der Bauherr sein finanzielles Potential zur Schau stellen konnte.

Ein Novum unter den ältesten Hausbauten stellt der an eine Balkonkonstruktion erinnernde, höchstwahrscheinlich vom Dachwerk des Hauses überdeckte Vorbau von Kanzleistraße

24 dar. Konstruktionstechnisch erinnert er zwar entfernt an Limburger Hausbauten des 13. Jahrhunderts,⁵³ bei denen der Überstand in den Längsbändern durch lange, über die Ständer geblattete Deckenbundbalken⁵⁴ erfolgte. Da aber der Vorbau räumlich von den innerhalb des Geschossständergerüsts liegenden Wohnräumen getrennt war, ist der Vorbau eher in einem funktionalem Kontext zu sehen. Hier sprechen die mittelalterlichen und neuzeitlichen Vergleichsbeispiele am ehesten für eine Deutung als Trockengalerie eines Gerberhauses. Ein dem Reutlinger Gebäude offenbar recht ähnliches Gerberhaus war das Gebäude Vordere Gerbergasse 11 in Nördlingen (Abb. 13).⁵⁵

Die Lage eines Gerberhauses in verhältnismäßig großer Distanz zu fließendem Gewässer erscheint – das klassische Bild der Gerberviertel wie z. B. in Ulm vor Augen – zunächst befremdlich, war aber insbesondere in Reutlingen die Normalität. Deutlich wird dies am Beispiel des heute fast nur noch über Straßennamen (Obere und Untere Gerberstraße) lokalisierbaren Gerberviertels im nordwestlichen Altstadtbereich. Im Rahmen des Gerbprozesses war eine große Menge an Frischwasserzufuhr vor allem beim Auswaschen der Häute erforderlich. Hinzu kommt die Zielrichtung des Gerbereibetriebs (Rotgerberei, Weiß- oder Sä-mischgerberei oder Gerberei im Rahmen des Schuhmacherhandwerks), aus der ein sehr unterschiedlicher Wasserbedarf resultiert. Für das Einlegen der Häute in Gerbergruben (kastenförmige Gruben oder Fassgruben) reichte bei allen Gerbarten die Wasserzufuhr folglich über Deichelleitungen oder Wasserkanäle (Kandel) aus. Letztere sind an verschiedenen Stellen in der Reutlinger Altstadt überliefert.⁵⁶ Zum Auswaschen der gegerbten Häute mussten die

49 Uhl, Gomaringen.

50 Marstaller, Pfäfflinshofstraße 73; 97.

51 Lohrum, Hauskonstruktionen 261.

52 Bereits 1310 erwarb sich die Stadt Reutlingen für teures Geld Holznutzungsgerechtigkeiten im etwa 15 km entfernten Schönbuch. Siehe: Schwarz, Schönbuchgerechtigkeit.

53 Zum Beispiel bei Römer 1 von 1296 (d) und Römer 2-4-6 von 1289 (d). Siehe: Lippert, Haus in der Stadt 287–305.

54 Der Begriff Deckenbundbalken bezeichnet das in den Bundachsen in Gebäekniveau eingebundene Horizontalholz, das bei Geschossständerkonstruktionen als Riegel zwischen Ständer gezapft oder auf die Ständer geblattet wurde.

55 Cramer, Gerberhaus, Tafel 29.

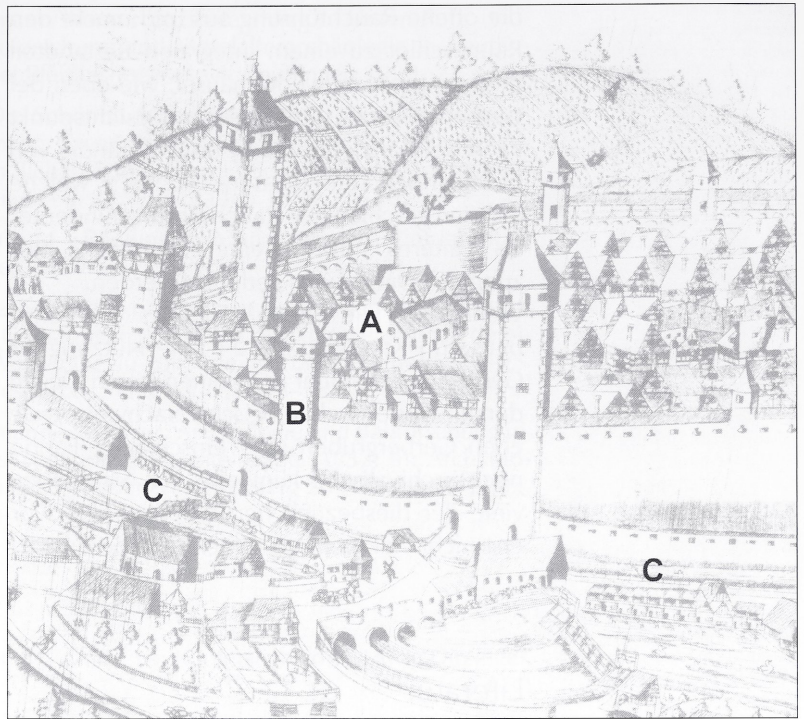
56 In Reutlingen sind solche Kanäle 1620 durch ihre Darstellung in der Stadtansicht von Ludwig Ditzinger (hier im westlichen Bereich des Marktplatzes) belegt. Siehe: Stadt Bild Geschichte 33.

innerhalb der Stadt ansässigen Rotgerber in Reutlingen allerdings die Stadt verlassen. Im Falle des seit dem 16. Jahrhundert nachweisbaren Gerberviertels⁵⁷ im Nordwesten der Reutlinger Altstadt gelangten sie durch das untere Mühltoor, das dieser Funktion entsprechend auch als „Gerbertor“ bezeichnet wurde, an die außerhalb der Stadtbefestigung vorbeifließende Echaz. In der detailreichen Ansicht der Stadt durch den Reutlinger Goldschmied Ludwig Ditzinger aus dem Jahr 1620 sind im Vorfeld des Mühltores mehrere in die Echaz gebaute (Gerber-)Stege sowie die ebenfalls genutzten Aufhängevorrichtungen zum Abtropfen der nassen Häute dargestellt (Abb. 14).⁵⁸ Weitere Gerberstege mit dahinterliegenden, reihenhausartigen Werkstätten finden sich im Ditzinger-Stich im Bereich nördlich der Mettmannsmühle – just an der Stelle des späteren, als „Klein-Venedig“ bekannten Gerberbezirks. Bei den Gerberstegen scheint es sich demnach um gemeinschaftlich genutzte Einrichtungen dieser wichtigsten Reutlinger Zunft gehandelt zu haben.

Zu einer Interpretation von Kanzleistraße 24 als Gerberhaus würde auch die Anlage des Kellers passen – unter der Voraussetzung, dass er mit seinem Gewölbe zum Ursprungsbestand von 1267 gehört. So könnte der zum Hof hin orientierte Hauptzugang des Kellers in Bezug zur Lage der angenommenen Gerberwerkstatt im ausgedehnten Hofbereich nördlich des Gebäudes stehen. Gewölbekeller spielen im Rahmen der Lederherstellung eine wichtige Rolle bei der Lagerung der noch ungegerbten, „grünen“ Häute⁵⁹ und konnten zudem in der Nutzung als feuersichere Schwitzkammer eine wichtige Funktion bei der Enthaarung der Häute erfüllen.⁶⁰

Unter dem Gesichtspunkt des hohen Platzbedarfs für das kontrollierte Trocknen der gegerbten und gewaschenen Häute könnte auch die überdurchschnittliche Größe des aufgehenden Baus von Kanzleistraße 24 besser erklärt werden.

Die Interpretation von Kanzleistraße 24 als Gerberhaus wird schließlich durch archäologische Befunde in Form von Fassgruben gestützt, die bei der Grabung im Königsbronner Pflughof (Oberamteistraße 22) aufgedeckt wurden. Die für Gerbergruben charakteristischen Fassgruben sind vor allem deshalb von Bedeutung, da sie stratigraphisch in die Phase unmittelbar vor Errichtung des 1277/78 (d) datierten



Steingebäudes eingeordnet werden können.⁶¹ Damit handelt es sich um den bislang ältesten Hinweis auf eine Gerberwerkstatt innerhalb der Reutlinger Stadtbefestigung – in unmittelbarer Nähe zur Parzelle von Kanzleistraße 24 und just im selben Zeitraum wie dessen Errichtung.

Ein weiterer Aspekt, dem m. E. in der Forschung bislang noch wenig Beachtung geschenkt wurde, ist die Frage, wie sich eine derartige gewerbliche Nutzung eines Dachwerks mit der im mittelalterlichen Hausbau verbreiteten, offenen Rauchführung verträgt. Schließt die Lagerung rauchempfindlichen Lagergüter nicht vielmehr

Abb. 14: Reutlingen. Gerberviertel, „Gerbertor“ und Gerberstege an der Echaz um 1620. Ausschnitt aus der Stadtsicht von Ludwig Ditzinger.

57 Bei der Grabung in der Pfäflinshofstraße fanden sich zwar in den ältesten Fundschichten des 13. und frühen 14. Jahrhunderts bereits einzelne Hornzapfen, die zum typischen Gerbereiabfall gehören. Konkrete Hinweise auf eine Gerberei vor Ort liegen jedoch erst für den Umbau des Hauses um 1670 (d) vor. Bei den wenigen noch erhaltenen Gerberaltanen zum Trocknen der Häute handelt es sich mit Ausnahme von Katharinenstraße 28 um nachträgliche Anbauten an Bauten des 16. Jahrhunderts (z. B. Obere Gerbergasse 14 oder Untere Gerberstraße 1).

58 Gemeinhardt, Bildquelle 31.

59 Cramer, Gerberhaus 12 f.

60 Rothkegel, Oberägeri 55. – Nach Schneider, Reutlingen 117 wurde bei der Sondage im Inneren des Kellers ein Fundament angetroffen, das „durch eine Feuerstelle rot gefärbt?“ war. Zu Alter und Funktion liegen keine Angaben vor. Handelte es sich um Überreste der Feuerstelle einer Schwitzkammer?

61 Ade-Rademacher, Königsbronner Pflughof 20 f.

die offene Rauchführung aus und macht den Rauchschtot zu einem integralen Bestandteil bestimmter Handwerkerhäuser, wie eben der Gerberhäuser? Unter diesem Gesichtspunkt kann bei Kanzleistraße 24 die vollständig von Holzwänden umschlossene Küche,⁶² welche auf eine geschlossene Rauchführung hindeutet, als weiteres Indiz für eine gewerbliche Nutzung des Dachraums gedeutet werden. Wengleich die Baubefunde des Ursprungsbaus von Kanzleistraße 24 eine Nutzung als Gerberhaus denkbar erscheinen lassen, liegen derzeit weder archäologische Nachweise, wie eben Gerbergruben oder einschlägige Funde, noch archivalische Hinweise vor. So bleiben viele der diesbezüglichen Überlegungen vorerst nicht viel mehr als reine Hypothesen.

Spätestens 1489/90 (d), als das Gebäude aufgestockt und mit aufwendig bemalten Decken zu einem qualitativ hochwertig ausgestatteten Bauwerk umgestaltet wurde, ist auch von einer Nutzungsänderung auszugehen. Dazu passt die Aufgabe bzw. die räumliche Integration des westlichen Vorbaus in das erste Obergeschoss, die eine erhebliche Vergrößerung der Bohlenstube ermöglichte. Wer Initiator dieses Umbaus war und wozu das Gebäude dann diente, bleibt der weiteren Forschung überlassen.

62 Vorausgesetzt die Lage der ursprünglichen Küche stimmt mit derjenigen von 1489/90 überein!

Literatur

- | | |
|---|---|
| Ade-Rademacher, Königsbronner Pflegehof | Dorothee Ade-Rademacher: Die Grabungen im Königsbronner Pflegehof und Oberes Bollwerk. Aussagen zur frühen Geschichte der Stadt. In: Scholkmann/Ströbele, Putz 16–38. |
| Bedal, Schwäbisch Hall | Albrecht Bedal: Die ältesten Fachwerkbauten in Schwäbisch Hall. In: Hausbau im Mittelalter III. Jahrbuch für Hausforschung 1988, 317–322. |
| Bedal, Franken | Konrad Bedal: Fachwerk in Franken. Bad Windsheim 1990. |
| Bleyer, Kurzfassung Baubefunde | Hans-Jürgen Bleyer: Kurzfassung der historischen Baubefunde. In: Heimatmuseum Reutlingen. Einweihung des Neubaus und Eröffnung der neuen Ausstellung am 19. Juli 1996. |
| Cramer, Gerberhaus | Johannes Cramer: Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt. Studien zur Bauforschung Nr. 12. Bonn 1981, 24 ff. |
| Gemeinhardt, Bildquelle | Heinz Alfred Gemeinhardt: Die zentrale „Bildquelle“ für die Reichsstadtzeit: Der Kupferstich des Ludwig Ditzinger aus dem Jahr 1620. In: Stadt Bild Geschichte. Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Reutlingen 1990, 25–37. |
| Lippert, Haus in der Stadt | Hans-Georg Lippert: Das Haus in der Stadt und das Haus im Hause. München 1992. |
| Lohrum, Hauskonstruktionen | Burghard Lohrum: Zwei unterschiedliche hochmittelalterliche Hauskonstruktionen in Esslingen am Neckar. In: Hausbau im Mittelalter II. Jahrbuch für Hausforschung 1985, 295–315. |
| Lohrum, Fachwerkbau | Burghard Lohrum: Fachwerkbau. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300. Stuttgart 1992, 248–266. |
| Marstaller, Pfäfflinshofstraße | Tilman Marstaller: Das Haus Pfäfflinshofstraße 4. Bauen und Wohnen am Rande der Reutlinger Altstadt. In: Scholkmann/Ströbele, Putz 57–106. |
| Rothkegel, Oberägeri | Rüdiger Rothkegel: Vom Haus Gerbe in Oberägeri, Kanton Zug. Eine Untersuchung zur Archäologie der Neuzeit. Zug 1996. |
| Schmitt, Zeughausgasse | Günter Schmitt: Zeughausgasse 4. Ein Biberacher Bürgerhaus von 1318. Biberach 1993. |
| Schneider, Reutlingen | Alois Schneider: Reutlingen. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 23. Esslingen, Reutlingen 2003. |

- Scholkmann/Ströbele, Putz Barbara Scholkmann/Werner Ströbele (Hrsg.): Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4. Reutlingen 1999.
- Schwarz, Schönbuchgerechtigkeit Paul Schwarz: Die Schönbuchgerechtigkeit der Reichsstadt Reutlingen. In: Hermann Grees (Hrsg.): Der Schönbuch. Beiträge zu seiner landeskundlichen Erforschung. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Nr. 27. Bühl/Baden 1969, 65–75.
- Stadt Bild Geschichte Stadt Bild Geschichte – Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Reutlingen 1990.
- Uhl, Gomaringen Stefan Uhl: Eine Fachwerkkonstruktion des frühen 14. Jahrhunderts auf Schloß Gomaringen (D). In: Le bois dans le château de pierre au Moyen Âge. Actes du colloque de Lons-le-Saunier, 23–25 octobre 1997. Besançon, PUFC, 2003, 348–351.
- Wolf/Marstaller, Archäologie Markus Wolf/Tilman Marstaller: Archäologie und Bauforschung in Reutlingen – das Gebäude Oberamteistraße 30/32. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001. Stuttgart 2002, 219–221.

Abbildungsnachweis

Abb. 13: nach Cramer, Gerberhaus, Taf. 29 (Ausschnitt). – Abb. 14: Kupferstich von Ludwig Ditzinger, 1620. – Alle anderen Abb. u. Taf. 1: Verfasser.